Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 8 (1914)
Heft: 9

Rubrik: Rundschau : redaktionelle Erklärungen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rundschau.

(Redaktionelle Erklärungen.)

I. Die Stellung der Neuen Wege. Auf welche Seite stellen wir uns in dem Kampf, der Europa zerfleischt? Unsere Stellung ist sehr einfach und durch unsere höchsten Ziele klar vorgeschrieben: wir stellen uns nicht von vornherein auf eine Seite, sondern suchen einen Standpunkt zu behaupten, der über dem Streite der Völker liegt. Es kommt uns nicht so sehr darauf an, wie viel Recht oder Unrecht die einzelnen Kämpfer haben. Zwar suchen wir auch darüber uns ein Urteil zu bilden und zwar eins, das wir nicht bloß aus unserem Leibblatt schöpfen, sondern aus einem möglichst umfassenden, die Standpunkte, Ueberzeugungen und Gefühle aller kämpfenden Völker umschließenden Material gewinnen möchten. Aber wir betrachten in letzter Instanz den ganzen Krieg, unangesehen die größere oder kleinere Schuld oder Unschuld der einzelnen Völker, von einem prinzipiellen Gesichtspunkt aus. Er ist aus einem Grund erwachsen und muß daher aus einem Gesichtspunkt beurteilt werden. Welches dieser Gesichtspunkt ist, hat schon das letzte Heft zu zeigen versucht. Von ihm aus wünschen wir keinem Volk völligen Sieg und keinem völlige Niederlage. Wir schätzen und lieben nicht nur unser Volk und daneben vielleicht noch ein anderes, sondern alle Völker ohne Ausnahme, bemühen uns jedenfalls ernstlich, es zu tun. Darin hoffen wir, dem Gott treu zu sein, der sie geschaffen hat und der aller Menschen Vater ist. Wir wiederholen das Bekenntnis, daß für uns jedes „Vaterland" ein Gedanke Gottes ist. Darum erscheint uns der Gedanke an die politische oder sonstige Vernichtung eines Volkes grauenvoll und undenkbar. In dem Friedensschluß, der diesem Kampfe folgt, soll nach unserer Meinung kein Volk in seinem bisherigen Bestand angetastet werden. Es soll daraus nicht neuer endloser Haß hervorgehen, sondern eine neue Aera, eine des Friedens und der Verständigung. Das ist unsere Stellung. Es ist die Neutralität der Schweiz, auf religiösen Boden verpflanzt. Sie bedeutet nicht, daß wir uns kein Urteil über die Erscheinungen, die der Krieg zeitigt, erlauben wollen. Im Gegenteil: mit großer Freiheit werden wir Wahrheiten sagen, die die Kämpfenden selbst sich nicht sagen können und wollen, und die sie vielleicht nicht gerne hören, unbekümmert darum, ob es uns nütze oder schade. Aber wir werden es nicht nur nach einer, sondern nach allen Seiten hin tun, soweit es uns nötig scheint. Mit einem Wort: wir vertreten, so gut wir's vermögen und verstehen, in diesem Kampf der Weltreiche auch ein Reich, aber das Reich, das über ihnen allen liegt, das gegen sie alle und für sie alle ist. Das scheint uns der beste Dienst, den wir ihnen an unserem bescheidenen Teile tun können. Wir können ihn tun, nicht etwa weil wir besser wären als die andern, sondern weil wir als Angehörige eines unbeteiligten Volkes in eine Lage gestellt sind,

die uns leichter macht als Andern, uns über dem Sturm der nationalen Leidenschaften und den Nebeln der nationalen Verblendung zu halten.

II. Eine wohlgemeinte Warnung. Wir fühlen uns genötigt, unsern deutschen Freunden zu sagen, daß die Vorgänge in Belgien nach unserer Meinung ihre ernsteste Aufmerksamkeit, vielleicht mehr als ihnen selbst bewußt ist, in Anspruch nehmen müssen. Es besteht die Gefahr, daß durch sie ein tiefer Schatten auf den deutschen Namen fällt. Hat schon die Verletzung der belgischen Neutralität, die auch nach unserer Ueberzeugung ein schweres Unrecht war, sogar in der deutschen Schweiz, wo man in der Mehrheit auf Seiten Deutschlands steht, der deutschen Sache stark geschadet, so hat, was seither geschehen ist und was nun in dem Schicksal der Stadt Löwen seinen Gipfel erreicht hat, geradezu einen Umschwung der Stimmung, wenn auch noch nicht einen endgültigen, erzeugt. Wie es erst in andern neutralen Ländern gewirkt hat, brauchen wir nicht zu sagen. Es ist höchste Zeit, daß diejenigen Deutschen, die über die Ehre ihres Vaterlandes wachen, gegen dieses sogenannte Kriegsrecht, das in Wirklichkeit Unrecht, Lüge, Greuel ist, ihre Stimme erheben. Deutschland könnte sonst Schaden nehmen an seiner Seele und eine Saat des Hasses und des Fluches säen, die durch hundert Siege nicht mehr gut gemacht würde. Schon hat ein Mann wie Martin Rade seinen Einspruch erhoben, aber es müssen ihm Viele folgen, wenn es helfen soll. Es könnte aber sein, daß man draußen im Reich wohl von den von den Belgiern begangenen Taten hörte und darunter (wie wir anzunehmen alle Ursache haben!) sehr viel Falsches, aber zu wenig von denen der Deutschen. Wir führen darum ein Beispiel an, das aus einer deutschen Quelle stammt:

„In einem deutschen Soldatenbriefe, den die „Frankfurter Zeitung" abdruckt, und dem sie „schlichtes deutsches Heldentum von bester Soldatenart" und „etwas von dem rührenden Hauche des Volksliedes" nachrühmt, lesen wir: „Schau, wie schaut es jetzt hier aus! Jede Ortschaft, jede Stadt, die wir bis jetzt noch antrafen, wurde in Brand gesteckt, beziehungsweise in Brand geschossen. Traurig schaut es hier aus! Sehr gemein sind hier die Ortseinwohner; sie schießen, wenn Kolonnen einrücken, durchs Fenster, aber dafür wird jetzt geholfen . . ." (Zitiert aus den „Basler Nachrichten" Nr. 408). Wenn wir auch annehmen wollen, daß es nicht überall so zugegangen sei, wie da, wo dieser Soldat dabei war, so zeigt doch sein Brief und seine Behandlung durch eine der ersten und besten deutschen Zeitungen, was für ein Geist sich des deutschen Volkes zu bemächtigen droht. Davon könnten wir noch andere, wahrhaft furchtbare Proben geben. Wir ziehen aber vor die Aeußerung eines Mannes wiederzugeben, den ein großer Teil der Deutschen zu ihren Besten

zählt und gewiß in mancher Hinsicht mit Recht. Gottfried Traub schreibt in einer Andacht der „Hilfe“ (Nr. 35) folgendes:

Er erzählt, wie er in Belgien die deutschen Krieger gesehen habe und fährt dann fort:

„Ihre Stärke heißt Herzensbegeisterung, ihre Kraft heißt Zorn. Und diese brennende Glut ist ihr heiliger Geist. (Von der Red. gesperrt). Weib und Kind, Haus und Land zu schützen vor drohender Flut, das ist ihr einziger heißer Wille. Der Mann, mit dem ich rede, hat Kinderaugen. Gerade er hat Dutzende von Feinden getötet, hat belgisches Volk an die Mauer gestellt und erbarmungslos zusammengeschossen. (Von der Red. gesperrt). Sie hatten ihn betrogen und seine Kameraden meuchlings überfallen. Ich fasse die Hand, die Blut vergossen, sie trägt einen Ring. Ich besehe mir dies Gesicht und taste nach der Seele, die dahinter liegt. Ich höre kein übermütiges Wort.“

Und weiter in Lob und Preis!

Was sollen wir zu so etwas sagen? Tränen vergießen wir, mag es unmännlich erscheinen, wem es will, tiefe Wunden sind solche Dinge unserem Gemüt. Als Freunde wahren deutschen Wesens, und mit Deutschland eng Verbundene; als solche, die das deutsche Volk auf der Bahn edler, freier Menschlichkeit möchten vorangehen sehen und nicht auf der Bahn barbarischer Roheit, erheben wir unsere warnende Stimme. Sie stammt aus einem treuen Herzen und wir hoffen, daß sie auch in diesen leidenschaftlich erregten Tagen richtig verstanden werde. Es droht hier Deutschland eine größere Gefahr als von seinen äußeren Feinden her. Hier gilt es, deutsche, christliche, menschliche Kultur zu schützen. Wozu wollen wir denn Jünger Jesu sein, wenn wir nicht versuchen wollten, über Wut und Haß, über dem Gesetze: „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ und Schlimmerem zu stehen?

Zwei Friedensstimmen. In der Basler „National-Zeitung“ (Nr. 283) spricht sich Redaktor Gisi über die Rolle der Schweiz in der gegenwärtigen Lage ganz ähnlich aus, wie unser letzter Rundschauartikel: auch er glaubt, daß sie eines Tages Friedensvermittlerin werden könne und sich darauf durch ihre ganze Haltung vorbereiten solle.

Aus Norwegen ist von unbekannter Seite in englischer Sprache folgender Ruf an uns ergangen: „Was für ein Verbrechen, was für eine Todsünde ist das christliche Europa im Begriffe zu begehen?

Warum tun sich nicht die christlichen Kirchen von Europa, warum nicht alle, die Christus folgen wollen, mit den Sozialdemokraten und allen Friedensfreunden zusammen, um das kommende Feuer zu löschen? Sie können es, wenn sie's nur wollen, mit Gottes Hilfe.

Ich beschwöre Sie, diese Worte in die Tat umzusetzen. Sie sind vor dem Angesicht des allmächtigen Gottes geschrieben, der uns erlöst hat durch Jesus Christus und dem wir am Tage des Gerichtes Rechenschaft ablegen müssen. Die Gebete der Jünger Christi sind mit Ihnen.“

Dieser aus tiefster Seele kommende Schrei ist an Männer verschiedener Völker ergangen. Möge jeder, der die Worte liest, sie als an sich gerichtet betrachten!

Büchertisch.

Das sittliche Ziel der Jugendarbeit. Vortrag bei der dritten Jahresversammlung des Bundes Deutscher Jugendvereine zu Jena vom 5. bis 8. Mai 1912. Von